

## PAPIERSTAU

## Die Not des Wurms

Nun kommt der Winter. Regen fällt / zum düren Laub. Im Schlamm / der Wege spiegelt sich die Welt / sehr matt. Da kommt, es schwimmt / des Sommers Pracht vor der Zeit / ins Nügendnis. Das Glück / setzt sich ab im Blütenkreis / des dunklen Südens.

Aber halt! Kein Moment! Wie kommen wir überhaupt dazu, hier depressive Herztüchtigkeits heranzugucken, während es in Wahrheit doch noch gut vier Wochen Zeit haben dürfte mit Laub und Schlamm und ähnlichen Sinnbildern? Aber das kommt, weil wir – und ganz speziell auch deshalb für unzufame Erwachsene vollkommen unscheinbaren Wurm, der sich da unten im viszerären Meeresgrund bewegt, ein jetzige Nähe schon erwischt hätte – beinahe! Denn in diesen für den Wurm so lebensgefährlichen Monaten blüht er auf. Und das ist eine Sache. Einer mit einem gemühtlichen „Ostfriesener“. Vor allem aber einer, der trotz schlechten Wetters und allgemeiner Hast

Von Gerhart Ascho

Bremen. Ein hochgelobtes, ein herrliches, aber bei uns noch fast völlig unbekanntes Stück toller Dramatik und schwerer melodien: Vincenzo Bellinis „Norma“, 1831 an der Mailänder Scala uraufgeführt. Und das gerade eben! Die Labeln selbst dem 2. Weltkrieg noch nie auf dem Spielplan des Bremer Theaters gestanden. Und doch: Publikum die erste großartige Oper im Theater am Goetheplatz kennenlernen.

Es ist eine klare, stimmige Inszenierung von Philipp Himmelman, an dessen „Figliandrina“ oder „Don Quichotte“ man sich hier gern erinnert. Für Wagner war das Werk „ein hässlicher Grandios“, Schopenhauer sah in ihm „das Beispiel eines höchst vollkommenen Trauerspiels“. Verdächtig ist die jungen, unendlich jungen „Melodien“ Bellinis, und im ganzen 19. Jahrhundert schätzte das musikalische Europa die „Norma“ kaum weniger als Mozarts „Don Giovanni“. Das änderte sich, als die Gesangsakten, nachdem Pímadonemamen wie Giuditta Grisi, Maria Malibran und Maria Callas erwachten Parben wie die Norma zu neuen Leben und mit heute dabei, sich ihren Platz im Opernrepertoire zurückzuerobieren.

## Technisch souverän

In Bremen nun stand mit Kelly Cae Hogan die jüngere Generation auf der Bühne, und es war zunächst einmal zu bewundern, mit welcher technischer Souveränität sie die Partie antrat. Das war die erste Aufführung, die er bereiteten ihr weder die extremen Koloraturpassagen noch die Spitzenrolle die geringste Mühe zu verschulden waren, in ihre druck hatte sie viel zu bieten, und zwar durchaus Eigenes. Sie ist weniger die hehre, sondern die Dreistigkeit. Die Kollektive die Raffeture, sondern die verwundbare, leidende junge Frau, die, indem sie gegen die Pflichten ihres Amtes verstößt, in einem Moment auf eine neue Welt, die sie zum Tode führt. Eine exhibitionistische Dramatik, wie sie die Callas vorfährte, ist ihr aber hier als ein Mittel, um die intime, tiefere Verbindung besitzt trotzdem groß wirksam.

## Verzicht auf historische Ambiente

Himmelman stützt seine Inszenierung im Wesentlichen auf diese Hauptfigur und ihr inneren Konflikt zwischen ihr als öffentliche und als privater Person. Er sieht ihn als zeitlos und damit auch aktuell, verzichtet auf ein historisches Ambiente und lässt sich von seinem Bühnenbildner Hermann Feuchter eine

Eine „Norma“, die leidet und verwundbar ist: Kelly Cae Hogan (oben) in der Titelrolle.

große Treppe – symbolhaft für die öffentlichen Auftritt Normas – schräg auf die Drehbühne bauen, darunter ein hinter einer Leinwand sich öffnendes Wolkenparterre, in das sich Norma zurückzieht, wenn sie ihrem Priesteramt genügt hat. Dazu hat Gesine Völlin dekorative, fantasievolle Kostüme entworfen: Die Priesterinnen mit ausladendem Kopftuch, die Druiden als liebevoll ironisierte, leicht verkrebbert sich gebende Imitationen von Außerirdischen. In der Personifizierung selbst Himmelman das private, das psychologische Moment, vor allem in der Konfrontation zwischen Norma und Adalgisa, jener anderen Priesterin, die sich als Konkurrentin in der illegalen Liebe zu dem römischen Prokonsul Pollione erweist.

Unaufdringlich-eindrücklich der Blickwechsel der beiden Frauen in dem gefährlichen, traumhaft gesungenen Duett („Mira, o Norma“) im zweiten Akt, das im muskulösen Versprechen von Sopran und Alt zu einem Höhepunkt der Aufführung wird – amehrteht der natürlich gerechten Populär-Kaumkeit, die stark an die 60er Jahre erinnert und aus Kubricks „2001“ stammen konnte. Lawers und einige der Frauen trugen – kaum stark an die 60er Jahre erinnert und aus Kubricks „2001“ stammen konnte. Lawers und einige der Frauen trugen – kaum stark an die 60er Jahre erinnert und aus Kubricks „2001“ stammen konnte. Lawers und einige der Frauen trugen – kaum stark an die 60er Jahre erinnert und aus Kubricks „2001“ stammen konnte.

tief durch das von ihr während des Gesangs zu vollziehende blühende Menschengefühl, das sich im Nachhinein als ein vorgetäuscht erweisen soll. Einen ähnlich spektakulären Akzent setzt Himmelman mit seiner grausamen Schlussrolle, die jeder Zuschauer selbst beurteilen möge.

## Kultivierter Gesangsakt

Als ebenbürtige Partnerin der Titelfigur erweist sich Tamara Klivandina als Adalgisa, die mit ihrem hellen Mezzo (die Rolle ist eigentlich für Sopran geschrieben) kultivierte Gesangsakten demonstriert, von einer perfekten Messa do voce beim ersten Auftritt über schwebend leicht angesetzte Höhen bis hin zum ausgelegenen Registerwechsel. Als Olivia Sandoval als Pollione punktierte daneben mit ruckelnd-temperamentvoller Deklamation seines wirren und wenig einfachen „italienisch“ klingenden Tenors. Für den kriegerischen Hauptmann der Druiden Orvoso hatte Jose Gallisa einen machtvollen, der Figur entsprechenden rauhen Bass einzuweisen und führte damit den Ton der Gesangsproduktion zu einem stimmigen Chor an. Die beiden Nebenfiguren der Clothide und des Flavio flüchten Ery-Kyung

## Der Märchenerzähler verliert den roten Faden

Jan Lauwers wirres Stück „The Lobster Shop“ war beim Festival Tanztheater international zu sehen

Von Alexandra Albrecht

Hannover. Jan Lauwers ist der große Märchenerzähler des belgischen Tanztheaters. Das ist ganz wörtlich zu verstehen. In Lauwers Stücken für seine Needcompany wird viel erzählt, werden aber wenig Strecken abgehandelt. Die Geschichte erzählt, die die Akteure zum Teil nachspielen. Vor zwei Jahren begeisterte Lauwers mit „Isabella“, dem dem Titel nach nach dem internationalen in Hannover, jetzt war im dortigen Schauspielhaus „The Lobster Shop“ zu sehen.

Von der Form her sind die beiden Abende gleich gebaut: In einem opulenten Bühnenbild schwandronieren die Darsteller, machen sich durch ihre Bewegungen und Gesten unnötig auf der Bühne herum. Wenn Lauwers gut in Form ist, gelingt ihm ein sinnliches Spiel mit Licht und Schatten, das lässt er ein schillerndes Liebesgüedige entstehen, in dem man sich nur zu gern verirrt. In „The Lobster Shop“ ist die Verbindung der Lebensgeschichte der alten Isabella auch anhornte, sie wie doch über sich hinaus und zeichnete das 20. Jahrhundert in großen Zügen nach. Mit „Lobster Shop“

gelingt ihm das nicht; das Stück besteht nur aus einer Aniedererredung ihrer Ideen, es hat keinen Kern, keinen roten Faden, verliert sich in lauter abstrakten Absichtshaken und vermag es nicht, einen irgendeinen der Figuren nahe zu bringen.

Dabei ist der erste Eindruck durchaus vielversprechend: Auf der Bühne stehen übermenschliche Stelen aus weissen Styropor, die verschiedene geometrische Formen aufzeigen – Raumskulpten, die stark an die 60er Jahre erinnert und aus Kubricks „2001“ stammen konnte. Lawers und einige der Frauen trugen – kaum stark an die 60er Jahre erinnert und aus Kubricks „2001“ stammen konnte. Lawers und einige der Frauen trugen – kaum stark an die 60er Jahre erinnert und aus Kubricks „2001“ stammen konnte. Lawers und einige der Frauen trugen – kaum stark an die 60er Jahre erinnert und aus Kubricks „2001“ stammen konnte.

Gefühle empfindet. Und überhaupt habe die Menschen alle keine Gefühle mehr zu tun ganz brutal, wenn die eingespiegelte Videofläche künden, Derweil wandeln sich die Paar in immer neuen Beischlafpositionen über die Bühne, tanzen Bären auf, singe die acht Aktore Songs. Deren Texte nicht verstehen kann, weil der Sound schlecht ausgesteuert ist.

35 Minuten Beliebigkeit und Langeweile nur eines verorten. Jan Lauwers habe viele brutale Ideen, die er ständig zu übertrumpfen versucht. Da bekommen die Zuschauer ein bisschen Angst zu sehen, die sich in immer neuen Geschichten von verbrannte Kindern erzählt. Wahrscheinlich soll damit auf die zunehmende Gewalt in der Gesellschaft hingewiesen werden. Tatsächlich wird sie aber nur nachgeahmt und nicht reflektiert. Ratselhaft, warum eine dermaßen gute Produktion zu einem Festival eingeladen wird.

Recht 3300 Besucher schaute das Gastspiel des Festival. Die Anzahl der Zuschauer betrug 99 Prozent. Ob in Hannover, Bremen oder Wolfsburg – die Tanzfestivals sind beim Publikum ausgesprochen beliebt, sie sprechen für einen guten Geschmack und ein hohes Niveau. Ein ganz guter Grund ist die Darstellung der Zionskirche (Fritz Overbeck, Udo Peters, Otho Keylaender) und dem Umgang der Werkzeuge mit biblischen oder spirituellen Themen gewidmet. Richard Oelzes surrealistisch anmutendes Bildwerk „Geistritzel“ (Hoffo konventionelles „Das Abendmahl“ und das farbigem Kupfersteinchen und Schriftbildern bestehende „expansiv anmutendes“ Zyklus die „Ausson“ Christi) der Werkgemeinschaft Worspeweder zeigen hier mit Heinrich Voglers „Marienleben“-Radierungen die ganze Welt. Ein Werk von Heinrich Vogler, das ein Bild an einem religiös geprägten Ort eine spirituelle Aufforderung erfahren kann und Objekten der Szenenarbeit des Doms Uwe Hallers „Triptychon „Menschen“, das in diesem Gewölbe ganz neu interpretiert werden kann. Es schließt, aber das das selbständig im Himmel die glückliche Volk auf einen Erlöser wartet.

In Butthaus Hof Fischereiade führt in Part-Selme Mittwoch bis 13 Uhr zur Ausst. lung über 16 norddeutsche Künstlerorte.

In der Helmspel-Reihe des Filmbüros zu sehen Silke und Michael Rudolph Mittwoch bis 19 Uhr im Kino Schauburg deren Doku „Ein Tag mit den Göttergöttern – Ein Jahr für Werder Bremen“

WESERZEIT  
Nachrichten aus nächster Nähe  
Heute ab 18:00 Uhr bei antv

center.tv  
www.antvcenter.com

## Musikfest zieht erfolgreiche Bilanz

Bremen (wki). Nach bevor das dem Musikfest Bremen angeschlossene „Insel-Musikfest Spiekeroog“ am 20. September endet, zieht das Festival in der Stadt ein erfolgreiches Bilanz. Das 17 Jahre alte Musikfest zog über 170.000 Besucher zu den 27 Veranstaltungen, das Gesamtprogramm lag bei 24.900 Plätzen. Neben dem Abschlusskonzert waren sechs weitere Konzerte ausverkauft. „Diese erfolgreiche Bilanz“, so der Veranstalter, „ist ein Zeichen für den Erfolg gegenüber dem Vorjahr um rund 1700 Gäste aufweist, zeigt, das das vielfältige Programm zum 20. Festival auf die Zustimmung der Bremerinnen und Bremer und Ehlhoff das diesjährige Ergebnis.

## 17-jährige Geigerin gewinnt ARD-Preis

München (dpa). Sie hat vermutlich noch eine lange Karriere vor sich, der Start ist der erste Schritt zu einem großen Erfolg. Die 17-Jährige Koreanerin Hyeoyeon Park hat sich mit ihrer Geige in den vergangenen Wochen ein erstes ARD-Preis gewonnen. Der Wettbewerb der ARD in München erweist. Sie gehört damit zu den jüngsten Preisträgerinnen. Sie ist die erste Koreanerin, die den Wettbewerb jemals gab, wie der Bayerische Rundfunk (BR) zum Abschluss in München mitteilte.

☞ KONTAKT kultur@weser-kurier.de  
Telefon 0421/36713860 Fax 0421/36711014



FOTO: LANDSBERG

## Worspeweder im Dom-Museum

Von Peter Groth

Bremen. Das Worspeweder „Seelenland“ ist in Bremen angekommen. In der Petri-Dom- und im Dom-Museum ist jetzt eine Teilerneuerung der Worspeweder Kunstballe übernommen und ergänzt Ausstellung zu sehen, die den rührigen Blick der Maler der Dorles von 1882 bis in die Gegenwart in vielen Variationen zeigt. Seelenland – das war ein Ausstellungsprojekt, das im Sommer an vier Orten in Worspeweder gezeigt wurde. „Gier – Glaube – Kunst“, so der Titel der Bremer Schau, wagt deutlich zu zeigen, wie Bandbreite Maler und Bildhauer sich mit dem Thema der Spiritualität beschäftigen. Im nördlichen Domdach sind Bilder von Otto Broeders und Franka Sobolodova zu sehen, die allen mit der Komposition und Auswahl der Farben und Formen spirituelle Größe erzeugen. Im Museum haben die Kuratorinnen Donata Holz und Bärbel Schönborn dort vorhandene Exponate den Bildern und Objekten der Szenenarbeit des Worspeweder gemeinbereinstimmig (Ingeborg Ahner-Sies „Heilige Elisabeth“ und die Bischofsfiguren des 15. Jahrhunderts) ein. Ein ganz guter Grund ist die Darstellung der Zionskirche (Fritz Overbeck, Udo Peters, Otho Keylaender) und dem Umgang der Werkzeuge mit biblischen oder spirituellen Themen gewidmet. Richard Oelzes surrealistisch anmutendes Bildwerk „Geistritzel“ (Hoffo konventionelles „Das Abendmahl“ und das farbigem Kupfersteinchen und Schriftbildern bestehende „expansiv anmutendes“ Zyklus die „Ausson“ Christi) der Werkgemeinschaft Worspeweder zeigen hier mit Heinrich Voglers „Marienleben“-Radierungen die ganze Welt. Ein Werk von Heinrich Vogler, das ein Bild an einem religiös geprägten Ort eine spirituelle Aufforderung erfahren kann und Objekten der Szenenarbeit des Doms Uwe Hallers „Triptychon „Menschen“, das in diesem Gewölbe ganz neu interpretiert werden kann. Es schließt, aber das das selbständig im Himmel die glückliche Volk auf einen Erlöser wartet.

Die Ausstellung im Dom und im Dom-Museum ist bis zum 21. Oktober zu sehen.